

19.03.2023
Pfr. Uwe Brühl

Die Eiringhauser Johannis-Kirche und Heinrich Holthaus



beide Fotos: 2010, Andreas Moos

(0) Vorbemerkung

Die größte Hinterlassenschaft Heinrich Holthaus` in Plettenberg findet sich im Chorraum der Eiringhauser Johannis-Kirche. Taufstein und -deckel, Leuchter und Kruzifix und dem fast lebensgroßen Johannis auf einer Wandkonsole bilden zusammen mit der dominieren Altarwand, dem Altar und der Kanzel ein zeitgenössisches Ensemble dessen Fundament die wortzentrierte Theologie der Nachkriegszeit bildet. Die Darstellungen beziehen sich wesentlich auf die traditionelle Verbundenheit des Ortes mit dem Täufer Johannes, dem wohl eine nicht mehr zu lokalisierende Kapelle gewidmet war. Das nachmalige Kirchengrundstück diente als Begräbnisplatz für Pestopfer und - in Erinnerung daran - als Gottesdienstort, an dem man alljährlich zu Johanni einen Gedenkgottesdienst feierte und später auch Kirchweih.¹

Da die Werke von Heinrich Holthaus im Rahmen einer umfassenden Veränderung vor allem des Chorraums in der Johannis-Kirche Einzug halten, die sich nur aus dem zeitgeschichtlichen und theologischen Kontext erklären lässt, liegt es nahe auf die Baugeschichte der Kirche zu blicken, sodann der Umbau der 1960er Jahre, schließlich die umgestaltende Renovierung des Jahres 2003 und – unumgänglich - einen Ausblick auf die Zukunft zu nehmen.

(1) Eigener Zugang

Der erste prägende Kirchbau meines Lebens ist die in den Jahren 1964/ 65 massiv umgestaltete *ev.-ref. Kirche in Altena-Dahle*. Die um 1777 entstandene Hallenkirche wurde seinerzeit völlig entkernt, vier deckentragende Säulen ersatzlos entfernt. Kanzel und Tisch an der Stirnwand wichen, wie die dorthin versetzte Orgel. Der um einen Chorraum erweiterte Kirchoraum ist ähnlich dem in der Johannis-Kirche über zwei Stufen erreichbar. Ebenso steht der neue Tisch dort auf einem zusätzlichen Mittelpodest wie der neue Altar der Johannis-Kirche. Beide entsprechen in Abmessungen und wichtigem Erscheinungsbild einander, obschon ersterer aus massivem Holz gearbeitet ist und an der Front mit einem kunsthandwerklich gestalteten Blechstreifen verziert.

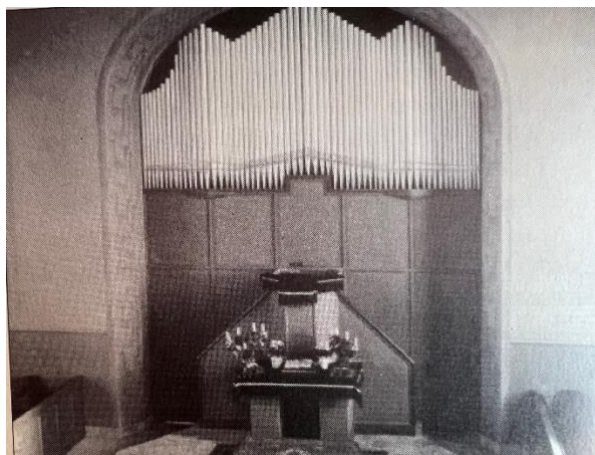
Mehr noch als in der Johannis-Kirche hätte der Tisch der Dahler Kirche nach reformiertem Abendmahlsverständnis als mittig verortete Mensa installiert werden müssen. Allein, in beiden Fällen lässt dies das zu klein dimensionierte Podest nicht zu, weil offensichtlich konzeptionell nicht gewünscht. Die Kirche als Versammlungsort der hörenden Gemeinde, die ihre Gemeinschaft im geteilten Abendmahl spürbar erfährt, wird damit die Grundvoraussetzung für eine um den Tisch des Herrn versammelte Gemeinschaft der Gläubigen baulich verwehrt. Dies, wie das später an der Chorwand angebrachte auffällige Leimholzkreuz steht für das längst geschwundene Bewusstsein für die eigene (innerprotestantische) Konfession, deren Differenzierungen seit der Verschmelzung der innerprotestantischen Konfessionen seit dem Reformationsjubiläum 1817 immer unwichtiger wurde.²

Der Fußboden wurde in der ganzen Kirche erneuert und entspricht in Material und Plattengröße dem des Altarraums der Johannis-Kirche aus dieser Zeit. Der Entkernung folgte der Einbau einer freitragenden Innenraumdecke und einer Empore aus Beton, auf der Jahre nach der

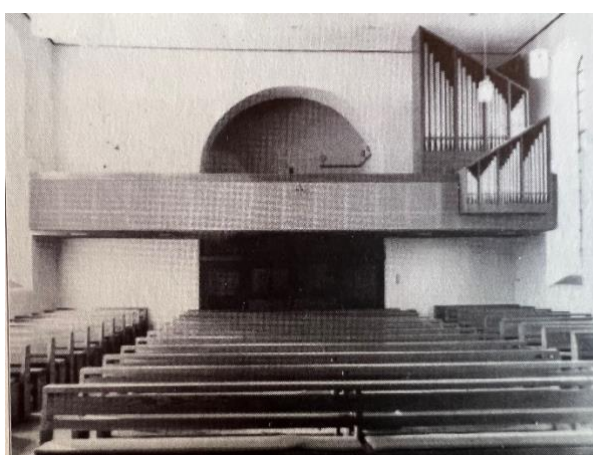
¹ „Festschrift herausgegeben von der evangelischen Kirchengemeinde Eiringhausen anlässlich der Feier des 50-jährigen Bestehens“ (1959), S. 12. - Aus der „Kirchweih“ entstand die Kirmes an Johannis, die über die nach dem Bau der Kirche über die Kreuzung Reichsstraße, Hallenstraße, Bachstraße wohl auf die Kellermannsche Wiese auf der Bredde wanderte.

² Das Nebeneinander der innerprotestantischen Konfessionen, Reformierte und Lutheraner, ist ein besonderes Merkmal in der alten Grafschaft Mark, die seit 1609 (endgültig 1616) schon zu Preußen gehört. Wohl nur hier war es den Menschen in der Reformationszeit erlaubt, sich ihre eigene Konfession zu wählen. Ansonsten galt „cuius regio eius religio“, der Fürst bestimmt als absolutistischer Herrscher die Konfession seiner Untertanen. - Konfessionsunterschiede spielten im 18. Jahrhundert eine sehr untergeordnete Rolle. Vor allem am preußischen Hof sorgten sie aber immer wieder für Probleme im Zusammenhang mit Eheschließungen. Schließlich wurden sie als zu vernachlässigen betrachtet. Erst die vom Preußischen Hof ausgehende Idee (mit Zuckerbrot und Peitsche umgesetzt), zum Reformationsjubiläum 1817 beide Innerprotestantischen Konfessionen in einer Unionskirche zusammenzuführen, gab den Startschuss für eine Konfessionsrenaissance. -Wie schwer die innerprotestantischen Konfessionsdifferenzen wogen, wird deutlich, wenn man sich die Konsequenzen außerhalb Preußens vor Augen hält: Die volle Abendmahlsgemeinschaft zwischen Lutheraner und Reformierten gibt es erst seit 1973! (Leuenberger Konkordie)

Vollendung des Umbaus eine 1967 eigeweihte neue Orgel gebaut wurde. Die Formsprache greift die übliche für westfälische Orgelneubauten der Zeit auf. Sie findet ihre Entsprechung u.a. in der ebenfalls Jahre nach der Umgestaltung 1969 erbauten Weigle-Organ in der Johannis-Kirche.³



Ev.-ref. Kirche Dahle: Innenansicht vor der Umgestaltung 1964/ 65



Ev.-ref. Kirche Dahle: Innenansicht nach der Umgestaltung 1964/ 65

Abschließend erhielt die Dahler Kirche, deren Wände mit weißem Rauputz gestaltet wurden, neue, ergonomisch komfortabel gestaltete Bänke, die einerseits massiv ausgeführt und zugleich optisch aufgelockert gestaltet sind. Durch ihre hellere Beizung und niedrigere Lehnenhöhe lassen sie den immer noch durchbestuhlten und streng gegliederten Kirchraum lichter wirken. Außerdem ersetzen bei der Firma Rincker, Herborn gegossene Bronzeglocken das vormalige gusseiserne Geläut.

Vor allem das nahezu identische Altarraumkonzept und die verwendeten Materialien hatten für mich einen Wiedererkennungseffekt bei Erstbegegnung mit der Johannis-Kirche. Deren offensichtlich oder vermeintlich unvollendete Umgestaltung allerdings erschließt sich mir mit dieser Vorprägung bis heute nicht. Im Gegenteil wirft sie Fragen auf und stellt die Intention der Arbeiten der 1960er Jahre in Frage.

Die dritte Kirche dieser Hinführung, die *Hoffnungskirche in Berlin Pankow* gehört als Berliner Vorstadtkirche⁴ wegen der gleichen Bauzeit (eingeweiht 1913) und des sehr ähnlichen

³ Ohne weitere Recherche: die Orgelprospekte, der von unterschiedlichen Orgelbauern erstellten Neubauten heimischer Kirchen aus den 1960er Jahren spiegeln ganz offensichtlich landeskirchliche Vorgaben jener Zeit wieder. (Meinerzhagen: Schuke, Potsdam; Eiringhausen: F. Weigle, Leinfelden-Echterdingen; Dahle: leider nicht zu eruieren)

⁴ Hoffnungskirche, Elsa-Brändström-Straße 33-36 / Trelleborger Straße 66.

Die Kirche ist ein verputzter Mauerwerksbau, dessen Fundament auf Eichenpfählen steht. In ihrer neoklassizistischen Monumentalität lehnt sie sich an die Berliner Sakralarchitektur des 18. Jahrhunderts an. Es lassen sich aber auch Elemente des

Innenraumgrundrisses in diese Reihe. Die Kirche ist mir seit Ende der 1980er Jahre bekannt und hat ausweislich der folgenden Bilder eine eher behutsame Umgestaltung des Chorraums erlebt.



Innenraum der Hoffnungs-kirche nach Fertigstellung⁵



Innenraum der Hoffnungskirche heute

Die Gestaltung des Innenraums folgt m.E. dem Wiesbadener Kirchbauprogramm von Pfarrer Emil Veesenmeyer. Der Chorraumgestaltung weist mit Kanzelaltar und kleiner Innenapsis deutliche Merkmale der Ringkirche in Wiesbaden auf, dem bis heute als Nationaldenkmal in seiner ursprünglichen Gestaltung existenten kirchbaulichen Urtyp des Programms.

Gleichzeitig nimmt der Innengrundriss der Hoffnungskirche wie der Johannis-Kirche dieselbe Form des stumpfen, griechischen Kreuzes auf. Dass beide Kirchen in sich bei Vollbesetzung durch die dreiseitig eingebauten Emporen ein ähnliches Gemeinschaftsgefühl aufkommen lassen, ist nachvollziehbare Konsequenz der Gestaltung als evangelische Predigtkirche. Ihr Fokus liegt auf Verkündigung und Gemeinschaftserfahrung. Gleichzeitig ist allen

Barock und des Zopfstils ausmachen. Die Fronten sind durch kolossale Pilaster gegliedert. Das Dach ist wie bei einer Pagode gestaltet. Über einem Dachgesims befindet sich eine Attika, darüber erhebt sich ein hohes Walmdach. Über dem westlichen Hauptportal stehen Skulpturen aus Sandstein auf der Attika, zwei Engel inmitten des segnenden Christus. Der Baustil unterscheidet sich von den damals herkömmlichen neugotischen Backsteinkirchen in Berlin. Das Wiesbadener Programm von 1890 forderte eine Abkehr vom historisierenden Baustil, um eine wirksame liturgische Beteiligung der Gemeinde zu ermöglichen. Im Kern war dies eine Abkehr von einem Langhaus hin zu einem Zentralbau. Der Grundriss hat die Form eines griechischen Kreuzes, das nach Osten zum Altar und nach Westen zur Orgel gleichmäßig verlängert ist. Drei Seiten des Innenraums sind von massiven Emporen auf je vier Säulen umgeben. In Längsrichtung der Innenraum mit einem kassettierten Tonnengewölbe versehen, in das die Tonnengewölbe der kurzen Querarme einschneiden. Der auf diese Weise künstlerisch abgebildete Weltraum vereint die Gemeinde und schließt sie zusammen. So entsteht besonders bei gut besuchten Gottesdiensten ein besonderes Gefühl der Verbundenheit untereinander.

([https://de.wikipedia.org/wiki/Hoffnungskirche_\(Berlin-Pankow\)#/media/Datei:Hoffnungskirche_Pankow_Altar.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Hoffnungskirche_(Berlin-Pankow)#/media/Datei:Hoffnungskirche_Pankow_Altar.jpg) , aufgerufen am 12.03.2023)

⁵ In „Stätten der Weihe“, Berlin 1919, Furche Verlag, S. 89

protestantischen Kirchenneubauten der Kaiserzeit eine beabsichtigte Modernität und Wuchtigkeit zu eigen.⁶

(2) *Johannis-Kirche. Die ersten fünfzig Jahre*



Johannis-Kirche, ursprünglicher Innenraum mit Schalldeckel



Johannis-Kirche, Innenraum bis 1964 (fotografisch aufgehellt, spätere Aufnahme)

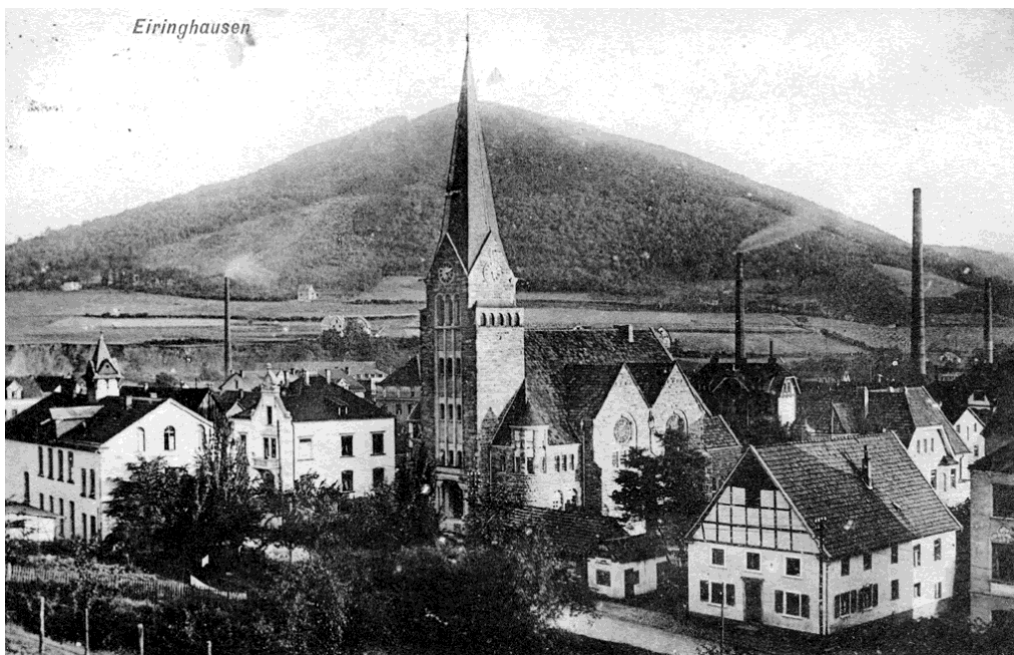
Die Johannis-Kirche erhielt diesen Namen zum fünfzigsten Gemeindegeburtstag im Jahr 1959.⁷ Als evangelische Kirche prägt sie seit 1913 das Ortsbild Eiringhausens, anders als die zwar ältere, aber turmlose erste katholische Kirche, St. Johann Baptist an der weiteren Reichsstraße. Diese Kirche gehört nur noch für wenige Bewohnerinnen und Bewohner des Ortsteils zu den erinnerten Gebäuden, wurde sie doch nach der Fertigstellung der zweiten katholischen Kirche gleichen Namens auf der Bredde in den 1970er Jahren abgerissen.

⁶ „Der neuzeitliche protestantische Kirchbau ringt danach, den Kirchenräumen in Form und Technik unserer Zeit Helle, Weite und Wucht zu geben, ohne den weltfremden, geheimnisvollen Stimmungsgehalt mittelalterlicher Dome, noch die überschäumende Pracht barocker Prunkkirchen, noch die Nüchternheit der Kirche der Aufklärung, noch die nur nachempfundene Kunst der Romantik zu suchen. Bei aller Beachtung kultischer Eigenarten, bei der Berücksichtigung aller Forderungen der Zweckmäßigkeit, soll doch der gerade, fest, kampfes- und glaubensstarke Geist eines Luthers und sein Trotz einer ganzen Welt gegenüber in herben, geistvollen und wahren Formen zu finden sein.“ (Staetten der Weihe, S. 6)

⁷ „Festschrift herausgegeben von der evangelischen Kirchengemeinde Eiringhausen anlässlich der Feier des 50-jährigen Bestehens“ (1959), S. 12



Eiringhausen
1906,
noch ohne
Johannis-Kirche
und Pfarrhaus,
aber mit dem
Feuerwehrturm
an der Stelle des
späteren
Kirchbaus



Eiringhausen
nach 1914

Die evangelische Kirche in Eiringhausen ist das zeitgeistige Ergebnis der Ortsmittelpunktgestaltung des selbstbewusst aufstrebenden und bald größten Wohnplatzes im Bereich der Gemeinde Plettenberg-Land. Zu dem gesteigerten Selbstbewusstsein tragen nicht nur die ortsansässigen Großbetriebe bei. Allein die Fa. Graeka beschäftigte ca. 500 Menschen. Die Arbeitskräfte lassen sich zu Beginn des 20. Jh vermehrt in direkter Nähe ihrer Arbeitsplätze nieder und verfügen gleichzeitig angesichts der Arbeitszeit (6-Tage Woche, wöchentliche Arbeitszeit jenseits der 48 Stundenwoche) über geringen Zeitressourcen. Angesichts der Gegebenheiten wehren sich die Bewohner von Plettenberg-Bahnhof zum Ende des 19. Jh zunehmend gegen die langen Wege zu Kirche und Begräbnisplatz in Plettenberg. Sie drangen auf gemeindliche Eigenständigkeit und eine eigene Kirche.

Das Vorhaben benötigte Jahrzehnte von der ersten Idee bis hin zur Umsetzung nach der Gründung der Ev. Kirchengemeinde Eiringhausen am 1. November 1909. Zwischenzeitlich gründete sich der Schützenverein und die erste Kirche St. Johannes Baptist wurde an der

weiteren Reichsstraße (damals Provinzialstraße) gebaut (1909). Eiringhausen entwickelte sich zu einer eigenständigen Größe zwischen Plettenberg-Stadt und Ohle. Bis zur Fertigstellung der Kirche feierte die junge Gemeinde ihre Gottesdienste im Albertschen Saal (später Brücher), einem der gesellschaftlichen Versammlungsorte im Dorf.⁸

Unterstützt wurde das Kirchbauvorhaben auf dem Kirmesplatz (mit Feuerwehrturm) durch namhafte Spenden aus der Industrie bzw. den Inhaberfamilien: die Orgel spendete die Firma Graeka, das Abendmahlsfenster die Familie Schürmann, etc. Bezeichnender ist, dass die Kirche nur über Spenden finanziert wurde.

Das Bauvorhaben entspricht nach Größe und Ausstattung dem wilhelminischen Zeitgeist (vgl. Anm. 4) und gehört zu dem umfangreichsten Kirchbauprogramm Deutschlands, das nicht im Rahmen einer Kriegsfolgenkompensation erfolgt.^{9 10}

Sein Architekt Gustav Mucke (Zittau, Hagen, Wuppertal)¹¹ verantwortete in der heimischen Region neben der Eiringhauser auch die evangelische Kirche in Attendorn und zahlreiche Kirchbauten vor allem im Dortmunder Raum. Die Kirchen in Attendorn und Eiringhausen sind wohl seine letzten Neubauprojekte dieser Art.¹²

Die Eiringhauser Kirche spiegelt für sich das Selbstverständnis der Zeit und des Ortes: eine „richtige“ Kirche mit dem weit und breit größten Platzangebot von 750 Sitzplätzen für wohl alle Gemeindeglieder. Sie wird auch als Hinweis die Eiringhauser Willensstärke und Leistungsfähigkeit an die Plettenberger Muttergemeinde zu verstehen sein. Denn die Kirchengemeinde Plettenberg hatte sich über Jahre erfolgreich gegen die Verselbständigung ihrer Lennetaler Gemeindeglieder gewehrt und ihnen schließlich nach der Selbstständigkeit keine Vermögenswerte zukommen lassen.

Die Kirche steht bis heute auf einer Parzelle im Ensemble mit dem zunächst fertiggestellten Pfarrhaus. Dieses Haus, gebaut im Stil der Gründerzeitvillen der Nachbarschaft, bietet ein herrschaftliches Platzangebot (ca. 350 m² für den ersten Pfarrer Tröller, dessen Gattin und einem Kind, sowie Bediensteten) und stellt ein unübersehbares Zeichen des *gesellschaftlichen* Standes der evangelischen Kirche und ihres Vertreters am Ort dar. Gleichwohl muss es die Eiringhauser Protestanten geschmerzt haben, dass sie, wiewohl Jahrzehnte vorher mit dem Bauvorhaben beschäftigt, erst fünf Jahre nach der katholischen Gemeinde ihre Kirche beziehen konnten. Die

⁸ Zu Zeiten des Sportplatzes im Kahley kleideten sich die Fußballer des TUS Eiringhausen und die Sportler gegnerischer Mannschaften in dem Gebäude um, um sich danach gemeinsam auf den ca. einen Kilometer entfernten Sportplatz zu begeben.

⁹ Das **Wiesbadener Programm** bezeichnet Forderungen an den evangelischen Kirchenbau, die der Wiesbadener Pfarrer Emil Veesenmeyer ab 1890 in der nassauischen Kirchenzeitung *Das evangelische Gemeindeblatt* aus Dillenburg veröffentlichte. In diesem und in anderen Aufsätzen wandte sich Veesenmeyer scharf gegen das Eisenacher Regulativ, in dem die deutschen Kirchenregierungen 1861 festgeschrieben hatten, dass ein evangelischer Kirchenneubau dem romanischen oder gotischen Vorbild zu folgen habe. In der Ausgabe No.43 vom 30. Mai 1891 der *Deutschen Bauzeitung* machte deren Herausgeber, Karl Emil Otto Fritsch, in einem Beitrag über die „Dritte evangelische Kirche für Wiesbaden“ dieses Konzept im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt. Verwirklicht wurden die Grundsätze des Wiesbadener Programms in vielen Kirchenbauten in Deutschland und der Schweiz vor allem in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Es entsprach vor allem der Forderung der Reformierten Kirchen, dass nicht eine bestimmte Formensprache, sondern die lebendige Gemeinde und die Predigt im Mittelpunkt zu stehen habe. Von einem solchen nur für eine römisch-katholische Prozessionskirche passenden Muster setzte sich das Wiesbadener Programm ab und erinnerte sich alternativer protestantischer Entwicklungen wie zum Beispiel der barocken Dresdner Frauenkirche. Veesenmeyer forderte einen Einheitsraum, der dem Lutherschen Diktum vom *Priestertum aller Gläubigen* entsprach; darum solle es weder einen Chor noch Kirchenschiffe geben. Er berief sich dabei auf ähnliche Empfehlungen Leonhard Christoph Sturms aus dem Jahre 1717. (https://www.wikiwand.com/de/Wiesbadener_Programm, aufgerufen am 08.03.2023)

¹⁰ Die Johannis-Kirche weicht mit einem expliziten Altarraum, dessen Altar nicht einmal andeutungsweise die Funktion einer von allen Seiten zugänglichen Mensa aufweist, sondern nahe an der Altarwand steht und durch die Rückwand in Andeutung einen Altaraufsatz simuliert

¹¹ * 20. September 1861 in Zittau; † 13. Januar 1940 in Wuppertal-Barmen (https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Mucke, aufgerufen am 08.03.2023)

¹² Vgl. ebenda (https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Mucke, aufgerufen am 08.03.2023)

erste Kirche St. Johannes Bapt. stand an der Reichsstraße, übrigens gegenüber der Schreinerei Schmellenkamp. Hedwig Schmellenkamp war die Schwester von Heinrich Holthaus.

(3) *Johannis-Kirche. Die große Veränderung*

Meine Erstbegegnung mit der Johannis-Kirche erfolgt im Rahmen eines kreiskirchlichen Jugendtages im Januar 1976. Als Jugendlicher interessierte mich der von Siegfried Fietz (Komponist der bekannten Melodie des Liedes „Von guten Mächten“) gespielte Stick (elektrische Bassgitarre) mehr als die Innenraumgestaltung der Kirche. Diese war mir in gewisser Weise durch meine Dahler Heimatkirche geläufig (s.o.). Weil der Musiker dort Aufstellung nahm, blieb mir einzig das große Ostfenster des Chors in Erinnerung und wahrscheinlich die Schrift an der Altarwand.

Mit dem 1. Oktober 1990 begann meine Dauerbegegnung mit der Kirche. Seither setze ich mich mit dem Kirchraum auseinander. Über 32 Jahre suche ich - erfolglos - nach weiteren, fotodokumentarischen Darstellungen des Innenraums. Vor allem von den Seitenschiffen fehlen ältere Fotos. Das bekannte und großformatige Foto mit der ursprünglichen Innenraumgestaltung entstand erst in den letzten Jahren vor dem ersten Umbau. Das einzig mir bekannte Foto der ursprünglichen Orgel datiert schon nach der erfolgten Umgestaltung und stammt aus dem kurzen Zeitfenster bis zum Abbruch des ursprünglichen Instruments. In einem der eher knappen Gespräche mit Helmut Teichert zum damaligen Umbau erwähnte er, dass die ursprüngliche Orgel zum seinerzeitigen Umbaukonzept gehört habe. Entgegen der Empfehlung habe sich das Eiringhauser Presbyterium gegen die alte und für eine neue Orgel entschieden. Sie sei durch die Art ihrer äußeren Gestaltung ein Fremdkörper. Gleichwohl begleitete er auch diesen Umbau als Architekt.

Ebenso seit 1990 versuche ich vor allem die Idee hinter dem Umbau der 1960er Jahre zu verstehen. Dass sie nicht unerheblich dem Zeitgeist geschuldet ist, legt sich mir in Kenntnis der Umbaugeschichte meiner Dahler Heimatkirche in Form und Inhalt nah. Das Eiringhauser Bauvorhaben scheint langjährig vorbereitet zu sein. Schon in der Festschrift zum 50. Gemeindegeburtstag am 1. November 1959 benennt Pfarrer Herbert Kahle als zukünftige Aufgaben „*die innere Herrichtung unserer Kirche, die u.a. eine neue Heizungsanlage dringend benötigt.*“¹³ Es zählt zu den bemerkenswerten Kuriosa meiner Beschäftigung zur Sache, dass das Presbyterium diesen Halbsatz zum 80. Gemeindegeburtstag hätte zitieren können. Die alte Dampfheizung, die vorletzte ihrer Art in Eiringhausen, wurde erst 2003 ausgebaut!

Maßgeblich am Umbau der Kirche beteiligt waren neben anderen Pfarrer Herbert Kahle (*1900), Künstler Heinrich Holthaus (*1903) und Architekt Helmut Teichert (*1931).¹⁴ 1957 trat Herbert Kahle seinen Dienst als Gemeindepfarrer in Eiringhausen an. Als Soldat hatte er im 2. Weltkrieg am sogenannten Russlandfeldzug teilgenommen. Die damit verbundenen Erlebnisse in der Mitte seines Lebens prägten ihn offensichtlich sehr. Konfirmationsjubilare berichteten mir über Jahre, wie leicht sie ihren Konfirmator im kirchlichen Unterricht von seinem ursprünglich geplanten Stoff abbringen konnten. Es reichten kurze Hinweise auf den Krieg und auf Russland, um ihn erzählen zu lassen. Geprägt von Krieg und Zusammenbruch – so wurde die Niederlage des Krieges ja verstanden – traf er in Eiringhausen auf einen Kirchraum, der groß und düster, zugleich wie ein Raum aus einer anderen Zeit auf ihn gewirkt haben muss.¹⁵

¹³ In „Festschrift herausgegeben von der evangelischen Kirchengemeinde Eiringhausen anlässlich der Feier des 50-jährigen Bestehens“ (1959), S. 12

¹⁴ Das betone in Kenntnis der Tatsache, dass u.a. mit den Herren Ketting und Backhaus im Presbyterium und Dr. J. Brockhaus im Gemeindebeirat meinungsstarke Persönlichkeiten stimmberechtigt und involviert waren.

¹⁵ Helmut Teichert legt die Argumente für den Umbau der 1960er in einem undatierten Papier aus der Zeit um die Jahrtausendwende auf diesem Hintergrund dar, urteilt dabei (unter III.) sehr unterschiedlich über Raumgefühl und

Religion als Mysterium, obschon sich das Protestantische Kirchbauprogramm nach eigenem Selbstverständnis so nicht verstand, die Eiringhauser Umsetzung beschriftet genau diesen Weg: der Pfarrer, wohnhaft in einem herrschaftlichen Haus, das bis zum Bau des unlängst erneuerten Busbahnhofs nicht nur zurückversetzt von der Reichsstraße lag, sondern auch aus Richtung Brauck- und Poststraße in einem eher geschützten Raum lag, war nicht einsehbar. Der Weg des Pfarrers in die Kirche konnte ungesehen über die versteckte rückwärtige Treppe in die Sakristei erfolgen, die auch in den 1990er Jahren für viele Gemeindeglieder noch ein verbotener Raum zu sein schien. Zur Zelebration der Liturgie erschien er am Altar, um sich vor der Predigt in die Sakristei zurückzuziehen, aus der er dann wundersamerweise eine halbe Etage höher auf der Kanzel auftrat, von allen sichtbar, aber ohne direkten Kontakt zu den Menschen. Nach dem Schlusssegen war zumindest ein Rückzug auf demselben Weg, also kontaktlos, möglich.

Religion als staatstragend und mysteriös, nach der Katastrophe des 2. Weltkriegs, die auch in der Gemeinde ihre deutlichen Spuren hinterlassen hatte, war an eine Rückkehr zu den „guten, alten Zeiten“, die so gut nicht waren, nicht mehr zu denken. Der gewählte Weg der Eiringhauser Kirchengemeinde jedenfalls, mit den Wiedergutmachungsfenstern genannten erneuerten Kleinverglasungen in den Seitenschiffen und im Westaufgang, lässt sich nachträglich nur als selbstbetrügerischer Irrweg deuten.

Die notwendige Beseitigung von Kriegsspuren erforderte die Fenster, die von den ortsansässigen Parteihonoratioren gestiftet wurden. Auf diese Weise büßten sie ihre Nazivergangenheit, um wieder in den Schoß der zuvor nicht so sehr geliebten Gemeinde zurückkehren zu dürfen. Dies gewährte man ihnen und sie nahmen wieder sichtbar vordere Plätze in der Kirche ein. Und genau das wurde auch Jahrzehnte später von einzelnen mir bekannten Menschen noch nicht gutgeheißen! Denn es blieb allein bei den sichtbaren Zeugnissen. Ansonsten wurde die Vergangenheit stillschweigend unter den Teppich gekehrt.

Mochte der äußere Bruch gekittet sein, der innere war damit nicht behoben. Die erneuerten Fenster zeigen dies sinnbildlich. Sie kommen in ihrer Qualität den jugendstiligen Originalen nicht annähernd nahe, deren Gestaltung sich in Analogie zu den vorhandenen Ursprungsfenstern erahnen lässt. Buntes Glas zu nutzen und ein Kreuz einzufügen, ist eben keine Kunst, Gewesenes verschweigen und nach zwölf Jahren so tun, als wäre nichts gewesen auch nicht.

Ein ehemaliger und aus Plettenberg verzogener Eiringhauser Presbyter verstieg sich zu der Bemerkung, dass dieser Umgang mit der eigenen Vergangenheit dazu führte, dass auf der Gemeinde kein Segen gelegen habe. Zu diesen nachvollziehbaren, aber im Rahmen dieses Vortrags nicht thematisierenden Brüchen in der Gemeindegeschichte¹⁶ treten Gestaltungsbrüche im Eiringhauser Gotteshaus fast komplementär. Sie sind ganz sicher in der noch jungen

Formlösungen sowie Innendekoration und Ausstattung, die er im krassen Gegensatz zur Architektur sieht: „...gänzlich unkünstlerischer Kleingeist und gleichzeitig protzig-auftrumpfenden Großraumgeist“

Die Wände des Kirchrums selbst waren über die Jahrzehnte vom aufgewirbelten Staub verschmutzt. Im Altarbereich und darüber hinaus gab es Wasserschäden, die dringend behoben werden mussten. - Wasserschäden begleiteten die Kirche im Übrigen auch nach der Umgestaltung. Sie waren ausgelöst von schadhafte Dachpfannen der Ersteindeckung. Die Tonpfannen wiesen Risse auf und bewirkten, dass in den 1980er Jahren ein mehrere Quadratmeter großes Stück aus dem Gewölbe über der westlichen Empore herausbrach. Erst die Neueindeckung des Kirchendachs in den 1980er Jahren behob das Problem grundsätzlich.

¹⁶ Hier wäre auf die Auseinandersetzung zwischen den Deutschen Christen (DC) und der Bekennenden Kirche (BK) ausweislich der Pfarrer Maas und Benz, jeweils Plettenberg (jeweils DC-Mitglieder) und Pfarrer Theodor Priesack, Eiringhausen (BK) nicht nur hinzuweisen. Das ursprüngliche Altarkruzifix steht bis heute als unfachmännisch repariertes Mahnmal für eine sogar handgreiflich Auseinandersetzung beider innerprotestantischer Kirchenlager der Nazi-Zeit auf dem Sakristeisch der Johanniskirche: „Theodor Priesack, Pfarrer der Johanniskirche, hatte sich über Jahre den 'Deutschen Christen' widersetzt. Er galt als Gegner des Nationalsozialismus. Am 6. März 1938 drangen Vertreter der 'Deutschen Christen' in die Kirche ein und läuteten die Glocken. Pfarrer Priesack eilte sofort zum Gotteshaus. Die aufgebrachten 'Deutschen Christen' prügelten ihn jedoch aus der Kirche, wie sich zahlreiche Zeitzeugen erinnern können. „Sie sollen sogar das Kruzifix zerschlagen haben“, berichtet Wach von einem Gespräch mit einer Augenzeugin. Womöglich ist in diesem Zuge auch die Altarbibel zerstört oder aber gestohlen worden. Denn die 'Deutschen Christen' lehnten die Bibel in ihrer damaligen und jetzigen Form ab: Sie sprachen sich für eine „Entjudung“ des christlichen Glaubens aus.“

(<https://www.come-on.de/lennetal/plettenberg/machten-deutschen-christen-selbst-altarbibel-nicht-halt-8579299.html> aufgerufen am 12.03.2023)

Bundesrepublik ausgelöst von den drängenden Fragen wie man mit der Nazizeit umgehen soll – und wie das kulturelle und kirchliche, um nicht zu sagen protestantische Erbe zur bewerten ist, dass die Urkatastrophe deutscher Geschichte mindestens nicht verhinderte.

Das Eiringhauser Presbyterium entschied sich - nach meiner festen Überzeugung - unter starker Meinungsführerschaft der Herren Kahle und Holthaus zu einem auf den ersten Blick radikalen Bruch mit der Vergangenheit. In dem jungen Architekten Helmut Teichert finden sie einen kongenialen Partner, dessen Umsetzungsideen das Innere der Kirche bis heute dominierend bestimmen und dessen Anteil an der Umgestaltung – auch von ihm selbst – nur unzureichend benannt wurde. So entwirft Helmut Teichert die Schrift, für das auf der Altarrückwand eingelassene Bibelzitat aus dem Johannes-Evangelium.¹⁷ Die Schrifttype findet ihr Gegenstück auf einer Konsole, die im Rahmen des Umbaus den Prospekt der ursprünglichen Orgel abschließt mit der Inschrift „Ehre sei Gott in der Höhe“¹⁸ Zugleich hat Teichert in Zusammenarbeit mit seinem väterlichen Freund Heinrich Holthaus einen wesentlichen Anteil am radikal geänderten Farbkonzept, von dem er in einer Skizze der Umbauarbeiten euphemistisch schreibt:¹⁸ „Die Farbe der Wände wird zu [dem] Naturstein in Beziehung gesetzt.“, also grau.



Innenansicht der Eiringhauser Kirche nach der Umgestaltung 1964. Das Schwarz-weißfoto ist auf Holz aufgezogen und wurde - wie in diesem Fall - u.a. auf der Rückseite mit einer Konfirmationsurkunde beklebt, in der Gemeinde verteilt.

¹⁷ Johannes 11, 25-26 in der Luther-Übersetzung aus dem Jahr 1956

¹⁸ Vgl. S. 3, Absatz g) eines undatierten Konzeptpapiers aus dem Nachlass von Helmut Teichert zum Umbau der Johannis-Kirche.

Gut ein Vierteljahrhundert später fehlt dem Entwurf bei meinem Dienstantritt in Eiringhausen nachvollziehbar aber nicht nur die optische Frische. Und mir erzählt die Gestaltung nur ein weiteres Kapitel radikaler und zeitgeistig ähnlicher Kirchenumbauten. Und damit wissen Sie, warum ich Ihnen die Baugeschichte meiner Dahlemer Heimatkirche aus den 1960er Jahren auch darbot.



Johannis-Kirche, ursprüngliche Orgel nach dem 1964er Umbau, der aufgesetzte Sockel mit dem Schriftzug ist von Helmut Teichert als Antipode zur Beschriftung der Altarwand ausgeführt (einzig bekannte Fotografie der Orgel)

Bei aller Konzeptionierung atmen beide Umbauten denselben Zeitgeist und sind eben nicht unantastbar, wie kein Gestaltungskonzept unantastbar ist. Allerdings fehlt meiner bis heute unbeantworteten Frage, auch nach den Gesprächen mit Helmut Teichert, immer noch eine schlüssige Antwort: Warum blieb die massive Umgestaltung zugleich rudimentär?

Vom Fußboden des Altarraums, über die Möblierung und Theologisierung des Altarraums, die dazugehörige Wand und das Gewölbe wird die Kirche einer diagonal aufgeschnittenen Schachtel gleich radikal verändert. Nur an zwei Stellen greift man in das Kirchenschiff ein. Die Umlaufenden Ranken an den tragenden Säulen der Seitenemporen werden abgeschlagen, so dass die Säulen angesichts der massiven Kapitäle seither arg unterdimensioniert wirken. Und die erste Bankreihe des Mittelschiffs wird zugunsten eines erweiterten Chorpodests entfernt.¹⁹ Alles andere aber blieb und verlangte darum stumm nach einer Erklärung.

Glaubte ich über Jahre, dass Pfarrer Herbert Kahle statt eines düsteren, religiösen Mysterienraums einen einladenden und hellen Begegnungs- und Kommunikationsraum präferierte, bin ich mir angesichts des verbliebenen wilhelminischen Publikumsraums und der Tendenz der Umbauten der 1960er Jahre möglichst viele Sitzplätze zu schaffen, schon lange nicht mehr

¹⁹ In den 1990er wurden dann zwei weitere Bankreihen im Mittelschiff vorne entfernt, sowie die Bankreihen unter der Mittelempore ab Emporenkante. Die nunmehr ersten Bankreihen im Mittelschiff bekamen einen vorderen Abschluss, bei dessen Anfertigung leider das Kassettenmaß der Banklehnen nicht aufgenommen wurde - ein u.a. von mir zu verantwortender weiterer Bruch in der Innenraumgestaltung.

sicher. Die Kirche blieb durchbestuhlt, ohne jedwede Möglichkeit für nichtliturgische, kommunikative Begegnungsformate in heller Raumatmosphäre. Und auch sie verwehrt die Möglichkeit der Erfahrung der Gemeinschaft der am Tisch des Herrn versammelten Gemeinschaft der Gläubigen. Obschon sich Pfr. Herbert Kahle 1959 wünscht, „daß das Bedürfnis nach dem Hl. Abendmahl in höherem Maße geweckt und gepflegt werde“²⁰, bleibt die Kirche nach dem Umbau ein Hörsaal mit nunmehr allerdings eindeutig erkennbarer Determination.

Der umgestaltete Raum wirkte auf die Gemeindemitglieder befremdlich: Wo sie saßen atmete er „ihre“ Kirche. Das worauf ihr Augenmerk gelenkt wurde, war auf andere Weise monumental und blass zugleich. Und es konzentrierte damit den Blick auf das, was sie kannten und was doch so verändert war. Auch nach Jahrzehnten ärgerten sich die Menschen an dem verschwommenen Anblick der bekannten Abendmahlsszene im Fenster über dem Altar. Man bezichtigte Küster Herbert Riederer²¹ sogar der Arbeitsnachlässigkeit, weil das Abendmahlsfenster offenkundig lange nicht mehr geputzt worden sei.

Weil noch Mitglieder der Spenderfamilie im Dorf lebten, traute man sich letztlich nicht, dieses Eiringhauser Exemplar nazerenischer Bibeldarstellung²² zu entfernen. Mit dem für das große Ostfenster ausgebauten Gethsemanebild war es der besseren Tageslichtbeleuchtung des Chorraums willen gelungen. Es lag teilweise zertreten längere Jahre im Archivraum des ehemaligen Pfarrhauses bevor in den 00er Jahren dieses Jahrhunderts in einem hinterleuchteten Rahmen und restauriert seinen Platz unter der Orgelempore fand.

Im Zusammenspiel mit dem nachträglich erfolgten Abbruch der ursprünglichen Orgel und dem wenig respektvollen Umgang mit ursprünglichen Altarraummobiliar²³ stellt sich mir zugleich die Frage nach dem Respekt für die Leistung vorlaufender Generationen. Die Frage richtet sich auch aber nicht zuerst an die Umgestalter der Eiringhauser Kirche in den 1960ern. Wie auch in vielen anderen Gewerken atmete die Architektur der Nachkriegszeit neben der nicht mit dem 8. Mai 1945 verschwundenen Idee einer völligen Neuordnung der Städte, auch die Lust auf von Kriegszerstörung freigeräumten Flächen etwas völlig Neues und vermeintlich weniger Miefiges zu kreieren.²⁴ Warum aber setzt man dies in unserer Kirche nicht konsequent um? In seiner unvollendeten Form implizierte der Umbau von 1964 fast von Anfang an Wunsch nach einer gefälligeren Vollendung. Ein Gedanke, der bei allen Auseinandersetzungen um den Umbau der Dahlemer Kirche nach dessen Fertigstellung nicht aufkam.

²⁰ „Festschrift herausgegeben von der evangelischen Kirchengemeinde Eiringhausen anlässlich der Feier des 50-jährigen Bestehens“ (1959), S. 12

²¹ Herbert Riederer war als hauptamtlicher Küster von 1974 bis 1992 in der Kirchengemeinde tätig, bis zu seinem Tod 2017 nebenamtlich.

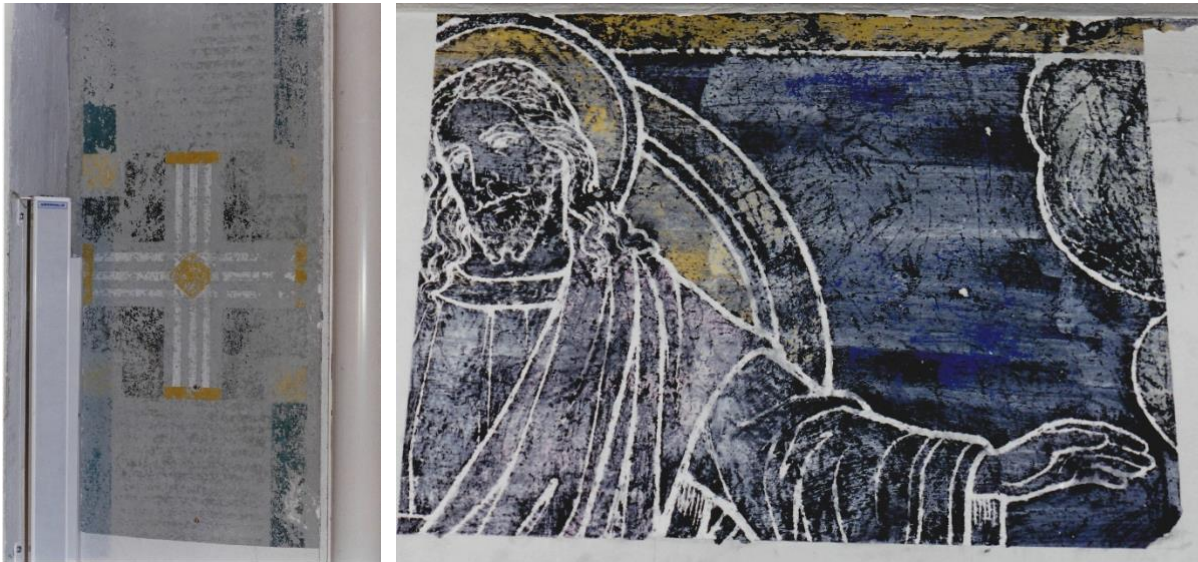
²² (vgl. Anm. 10) Helmut Teicherters scharfe Ablehnung der biblischen Darstellung in den Kirchenfenstern aus der Zeit um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert ist auch um das Jahr 2000 unmissverständlich: „Die Innendekoration und Ausstattung atmet den von Overbeck und Barth theologisch kritisierten, gänzlich unkünstlerischen Kleingeist und gleichzeitig protzig - auftrumpfenden Großraumgeist, gemischt mit nazarenischer Sentimentalität („Gottvater mit langem Bart“)

²³ Von den Prinzipalstücken des alten Altarraums existiert heute noch der Tauf-„Stein“, eine aus massivem Holz gearbeitete Konsole im Stil der Bänke und Emporenbalustraden. Kanzel („Sauerkrautfass“) und Altar („Sofa“) wiesen nicht sonderlich wertschätzenden „Kosenamen“ auf und wurden schlicht zerschlagen: Weißt du Mädchen, da war der Wurm drin!“ (Antwort von Pfr. Kahle auf Nachfrage von Edith Schärfer (1937-2009). Bei dieser Antwort hätte Kahle ihr ein Auge zugekniffen, so Edith Schärfer in einem Gespräch in den 1990er Jahren. Frau Schärfer arbeitete längere Jahre in der Friedhofsverwaltung im Gemeindebüro der Kirchengemeinde.

²⁴ Das Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen am Altstädter Kirchplatz in Bielefeld, Baujahr 1953-56, weist bei allem Unterschied eine gewisse gestalterische Nähe zu Monumentalbauten des Nazi-Zeit auf (<https://ecrit.de/2020/06/13/ekvw75/> aufgerufen am 14.03.2023), hier z.B. das Gebäude des heutigen Bundesfinanzministeriums an der Wilhelmstrasse in Berlin. Beide Gebäude weisen u.a. ähnlich pointiert gestaltete Fensteröffnungen der großen Sitzungssäle auf und dominieren mit ihrer Sockelgeschosswohnung potenzielle Besuchende. (vgl. Bild im Abschnitt „Dienststutz“ https://de.wikipedia.org/wiki/Bundesministerium_der_Finzenzen aufgerufen am 14.03.2023)

(4) *Prinzipalstücke, Taufsteindeckel, Johannes*

Aller Kritik an der unvollendeten Umgestaltung und dem Umgang mit der historischen Ausstattung zum Trotz war der Innenraum der Eiringhauser Kirche nach 50 Jahren deutlich aus der Zeit gefallen – und die Zeit noch lange nicht reif, die Frage nach dem Erhaltenswert eines Gebäudes und seiner Ausstattung zu stellen.²⁵ Im Zusammenhang der Planungen einer neuerlichen Renovierung fast 40 Jahre später, hat uns diese Frage im Gespräch mit Architekt Hans-Werner Kämper vom Kreiskirchenamt bewegt. Es stand außer Frage, wesentliche Gestaltungselemente des ersten Umbaus unangetastet zu lassen. Sie gehören mittlerweile länger zum Gebäude als die Erstgestaltung. Aber es galt auch nach etwaig vorhanden Zeugnissen der Erstaussattung zu suchen. Die Ausmalung des Chorraums wurde am nachhaltigsten entfernt. Es fanden sich Reste der Kreuzornamente des Triumphbogens und solche der Ornamente von den Seitenwänden der Emporen. In großen Teilen erhalten sind die in Grafitotechnik erstellten Gedenktafeln an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs an den Stirnwänden unter den Emporen. So problematisch ihr Ort war, so problematisch müssen sie auf die Menschen gewirkt haben. Ein untergehendes Schiff, ein Soldat vom Leid gezeichnet mit schief aufgesetztem Helm: die Anhänger der Dolchstoßlegende in der damaligen Nachkriegszeit konnten sich an der wenig heldenhaften Darstellungen nur stoßen.



2003: Freigelegter Ausschnitte von Triumphbogen (Ostseite) und Gedenktafel (Stirnwand unter der Westempore)

²⁵ Helmut Teichert fordert die Erhaltung des Werks, an dem er selbst beteiligt war, 2003 ein. In einer kleinen Notiz schreibt er: „Die ev. Johanneskirche, Eiringhausen und die theologisch-künstlerisch Neuorientierung ihres Chores nach dem Kriege Die Kirchengemeinde beschloss nach 2 Weltkriegen - mit Verdun und Stalingrad als Menetekel - sich u.a. vom nichtssagenden, oberflächlichen theologischen Unernst des "wilhelminischen" Dekors und der Einrichtung zu trennen und eine theologisch neu orientierte künstlerische Gestaltung des Chores zu schaffen. So entstand, ausgehend von der großartigen Raumerfindung des Architekten G. Mucke 1912, von der Hand des Bildhauers Heinrich Holthaus ein in Deutschland seltenes geschlossenes Gesamtwerk protestantischer religiöser Kunst von großer Zeitlosigkeit. Nach 50 Friedensjahren ist dieser existenzielle Ernst der Nachkriegszeit da und dort zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Die strenge Ausformung des Chores, die 1964 aus diesem Geist heraus entstand, gilt es heute schon wieder denkmalpflegerisch zu bewahren. H.T.“

Was 2003 fraglos unangetastet blieb war zuerst und zunächst für das dominante Element, die Altarwand. Sie setzte mit dem Zitat aus dem Johannes-Evangelium einen unübersehbaren, theologischen Akzent. Gleiches gilt, wenn auch in Abschwächung, für Altar²⁶ und Kanzel²⁷.

Wiewohl gemeinsam geplant, kommt erst hier das Werk Heinrich Holthaus´ in den Blick. Fehlt auf dem Bild der umgebauten Kirche noch das von ihm gestaltete Kruzifix auf dem Altar, dort steht das ursprüngliche, der Taufsteindeckel und die Johannesfigur hinter der Kanzel, so weisen die schon vorhandenen Altarleuchter und die Verse aus Johannes 11 auf der Altarwand auf die theologische Idee hinter dem Umbau hin. Sie lässt sich m.E. mit dem Prolog des Johannes-Evangeliums umreißen: *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. (...) Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.* (Johannes-Evangelium, Kapitel 1, Verse 1+14) Die Mensch gewordene Liebe Gottes will hier Menschen nahegebracht und mit ihrer Konsequenz ins Leben übersetzt werden. Dies beginnt, oder setzt sich fort, in der Taufe: Jesus, der sich vom Mahner in der Wüste – Johannes dem Täufer – gegen dessen Willen taufen ließ (Matthäus-Evangelium, Kapitel 3, Vers 14) und sich damit sichtbar der Liebe Gottes zuwandte. Es setzt sich fort mit dem Hinweis durch die Leuchter auf die vier Evangelien, die uns Worte und Taten Jesu zu bedenken geben. In ihrer je eigenen theologischen Zielrichtung geben sie dabei viel Raum für Diskussion, Auseinandersetzung und Interpretation, kurz für den theologischen Diskurs. Sie alle aber kulminieren im Tod des leidenden Christus Gottes, als Ausdruck größtmöglicher Solidarität Gottes mit den Menschen. Und in der Hoffnung auf die Auferstehung, denn der Tod hat nicht das letzte Wort für den der glaubt. Diese starke und augenfällige Trias hebt sich einerseits fraglos wohltuend von dem rudimentär theologischen Vorgängerraum ab.

Andererseits verkörpert er im letztlich freudlosen Grautonensemble die nüchterne und leider alsbald hochgelehrte und verkopfte protestantische Theologie, deren Ziel es beginnend in den 1960er Jahren sein wird, theologisches Denken unters Volk zu bringen und den Streit. Erbittert streitet man um die Deutungshoheit biblischer Aussagen. Historisch-kritische Bibelauslegung und fundamentalistisches Bibelverständnis treten in Person ihrer Vertreter in eine öffentliche und unbarmherzige Auseinandersetzung ein, die jedenfalls für eine Zeit den trügerischen Eindruck erweckt, dass der christliche Glaube dauerhaft von Relevanz bleibt, in einer sich längst entchristlichenden Gesellschaft. Ein Vorhaben, das scheitern muss und in immer dramatischeren Auswirkungen gescheitert ist.

Heinrich Holthaus´ Werke heben sich im nüchternen Umfeld des veränderten Chorraums wohltuend anregend ab, so gut sie es von ihren äußeren Dimensionen her vermögen. Sie setzen, obschon sie allesamt von ähnlicher Farbgebung sind, einen Akzent, der das Auge auf ihnen verweilen lässt, wenn man nur nahe genug vor ihnen steht. Im Gesamtbild fallen sie allerdings nur bedingt auf.

²⁶ „Die Kanzel wird niedriger, um die enge Beziehung zur Gemeinde zu verdeutlichen.“ (Vgl. S. 3, Absatz f) eines undatierten Konzeptpapiers aus dem Nachlass von Helmut Teichert zum Umbau der Johannis-Kirche.) - Helmut Teicherts nachvollziehbare Argumentation stört in der Ausführung das ursprüngliche Innenraumkonzept empfindlich: Von jedem Platz aus sollte der Prediger auf der Kanzel zu sehen sein und umgekehrt sollte der Prediger von der Kanzel jeden Platz einsehen können. Das um ca. 50 cm reduzierte Niveau des Kanzelbodens macht dies selbst mir bei einer Körpergröße von 189 cm für die Plätze auf der Westempore nicht möglich. Zugegeben ist das in diesen Zeiten vernachlässigbar.

²⁷ Der 2022 verstorbene, ehemalige Pfarrer der katholischen Nachbargemeinde, Arnold Nentwig, fragte mich bei einem der ersten gemeinsamen Gottesdienste in der Johannis-Kirche zur Kanzel leicht ungläubig: „Sie gehen da aber nicht drauf?!“ - Die Kanzel weist in ihren Dimensionen, der Raumgröße angepasst, geradezu petrinische Maße aus und eignet sich fast noch mehr als ihrer Vorgängerin für Reden „ex cathedra“.



Nahaufnahme Kruzifix 2010, Andreas Moos

Ganz anders ist der später hinzugekommene Johannes auf einem Sockel hinter der Kanzel zu bewerten. Er lockert zwar die ursprünglich leere Wand auf, bleibt mit zwei Ausnahmen aber selbst als Farbtupfer auf der Wand eigentümlich blass. Die in Täuferdarstellungen auf Christus hinweisenden Finger wirken eher wie eine unmotiviert in den Raum gehaltene Hand. Das Kreuz ragt aus dem im Gesamtbild eher undefinierten Körper heraus. Das nach dem Urteil seines Stifters eher weniger gelungene Werk Holthaus²⁸ lädt nicht wirklich zur Beschäftigung mit dem Täufer ein, der doch für Eiringhausen steht.

Holthaus` Werk adelt den Umbau mit Ausnahme der später hinzugekommenen Johannesfigur auf leise, ja fast unscheinbare Weise. Bei näherer Betrachtung erzählen Tauf- und Kreuzigungs-szene auf eindrücklich Weise von seiner Idee. Jesus, der Christus Gottes mitten im Leben seiner Zeit, alltäglich und zugleich besonders. Einer von vielen, die sich auf dem Weg zu m Jordan machen, um den Täufer zu erleben. Einer, der sich nicht ausschließt, sondern einreicht, auch bei der Bußtaufe des Johannes. Einer, der unter der übergroßen Last - symbolisiert durch das im Verhältnis zum Korpus überdimensionierte Kreuz – zu Tode kommt und doch Hoffnung wachsen lässt. Die vier Leuchter und das Kruzifix nehmen direkten Bezug zu den vier Evangelien. Sie akzentuieren die Gute Nachricht je nach Intention des jeweiligen Autors. In jedem Fall finden sie in der Botschaft Kreuzigung, Tod und Auferstehung ihren Höhepunkt. Der Tod des unschuldig Hingerichteten verfolgte den einen Zweck: er sollte die Beibehaltung gewohnter religiöser Lebensäußerungen ermöglichen (Joh 18, 14). Genau hier setzt die Symbolik der Arbeiten von Teichert und Holthaus an: Das Licht des Ostermorgens fällt durch das neue Ostfenster seitlich auf die nun viel hellere Altarwand. In sie ist die Hoffnung des Glaubens unübersehbar eingeschrieben.

Eben diese Spruchwand dominiert in Form und Inhalt, übrigens auch die Kreuze der Gedenkstätte im Turm mit dem Buch, in dem die Namen der Eiringhauser Gefallenen beider

²⁸ Die Aussage von Stifter Dr. Jacques Brockhaus äußerte der ehem. Presbytern Friedhelm Horn.

Weltkriege verzeichnet sind ²⁹ Sie stehen unübersehbar als Stolperstein, als Trauerort am Weg, dessen Ziel die Hoffnung auf das Leben ist, auch jenseits des Todes.

Der Weg selbst führt durch und über altbekanntes, Linoleum und gealterte rote Sisalläufer, links und rechts gerahmt von gut protestantisch unbequemen Kirchenbänken mit hohen Lehnen. Nichts, dass den vermeintlich zeitlosen und schützenswerten Entwurf der 1960er zusätzlich unantastbar erscheinen ließe. Gerade der Weg atmet mit seinem Umfeld das Unabgeschlossene der Umgestaltung.

(5) Konsequenz des Umbaus, Kritik, Fazit und Ausblick

Die Umgestaltung der Johannis-Kirche von einem Ort der Religion als Mysterium zum Ort der Kommunikation des Evangeliums bleibt durch die inkonsequente Umgestaltung auf halbem Weg stehen. Die fast unangetastete Durchbestuhlung ließ wenig gottesdienstliche Experimente zu. Das Mobiliar erschwerte kommunikatives Miteinander. Die kühle Atmosphäre des Chorraums veranlasste engagierte Mitarbeitende dazu, großformatige Grünpflanzen als auflockernde und blickfesselnde Elemente aufzustellen. Eine ähnliche Funktion kam jährlich den beiden großen Weihnachtsbäumen zu. Eine grundlegende Planungsschwäche zeigt der Entwurf im Fehlen eines Ambos, der im praktischen Vollzug gottesdienstlichen Handelns wichtig ist. Es wurde später hinzugefügt, gehört aber in die Kategorie „von der Stange“ und fügt sich nicht wirklich ein. Fremdkörper blieb auch das bewusst durch zwei Milchglasscheiben seiner leuchtenden Dominanz beraubte Abendmahlsfenster, ein Störfaktor aus vielerlei Sichtweisen.

Auch nach dem Umbau blieb die Johannis-Kirche vor allem der Ort für eine liturgische Gottesdienstform und - jedenfalls der Innenraumgestaltung nach – extraordinärer Platz besonders kommunikativer oder gar kreativer Annäherung an das Evangelium. Dieses Urteil verfestigte sich gut dreißig Jahre nach dem Abschluss der Arbeiten. Zugleich wurden zunehmend Bauschäden und zum Teil Fehler in der handwerklichen Umsetzung sichtbar. 2020 zeigten u.a. Mitarbeitende des Landesdenkmalamts z.B. wenig Verständnis für die nicht fachgerechte Natursteinauswahl zur Verkleidung des großausgebrochenen Ostfensters im Chorraum.

Die zugemauerte Türöffnung zur alten Kanzel riss an den Rändern auf, laut Baufachmann ein Hinweis auf die auch hier getroffene, falsche Materialauswahl, die sicher nicht aus hart gebrannten (Plettenberger?) Ziegeln bestand. Konstruktionsbedingt arbeitet das „Theatergewölbe“ an den Wandanlaufpunkten, sodass sich Wandausbrüche bildeten. Und nicht zuletzt war die Dampfheizung deutlich abgängig. Bisweilen aufplatzende Rohre verteilten den Heißdampf im Raum und ließen ihn kondensieren. Zu jeder Zeit mussten Wasserschäden befürchtet werden. Ebenso bedurfte die Elektrik einer grundlegenden Revision. Die Renovierung von 2003 diente zuerst und zunächst dem Bestanderhalt des Gebäudes, nachdem sich sechs Jahre zuvor eine Kirchenuhrsanierung letztlich zur statischen Sicherung der Turmfassade auswuchs.

Die deutlich sichtbaren Innenraumschäden warfen schnell die Frage nach einem Innenanstrich auf. Der Weg dahin war von der Frage bestimmt, wie man beide nebeneinander existierenden Innenraumversionen mit dem völlig unpassenden Orgelprospelt der Weigle-Orgel miteinander versöhnen könnte. Was Helmut Teichert eher abwertend publikumsgefällig nannte, zählte in

²⁹ Das Buch wurde von einem Mitarbeiter der Stadtwerke Altena, dessen Geschäftsführer Presbyter Karl Backhaus war, handschriftlich angefertigt. Bis in diese 2020er Jahre hinein legen vereinzelt immer noch Angehörige im Gedenken Blumen an dem Buch nieder.

der Tat zu den ernsthaft diskutierten Zielen einer Renovierung, deren Finanzierbarkeit eine nicht zu überschreitende Grenze darstellte.

Ein neues Farbkonzept legte sich nicht nur wegen der anhaltenden Kritik von Gemeindegliedern und anderen Kirchenbesuchern nah. Längst war die Zeit über Grundidee des Umbaus hinweggegangen, die Helmut Teichert zwar eindrücklich aber in einem einzelnen Wort auch als angreifbar beschrieb: *„Durch die künstlerische Federführung des neben Matare größten deutschen Bildhauers, die auch im protestant. Kirchlichen Bereich tätig war, ... erfuhr die Johanneskirche eine nahezu geschlossene Künstlerisch hochbedeutende Ausstattung von exemplarischer Bedeutung für die protestantische Christliche Wiedererrichtung nach dem 2. Weltkrieg, wie sie nirgends geschlossener und bedeutender in ganz Deutschland vorhanden ist und denkmalschützerisch oberste Priorität im Innenraum beansprucht.“*³⁰

„Nahezu“, aber eben nicht gänzlich geschlossen: Der Entwurf der 1960er scheitert als Ganzer an der Inkonsequenz seiner Umsetzung und auch ein Stück weit an seiner gnadenlosen Herabwürdigung des Vorgängerentwurfs. Für sich die Vorgaben veränderter Zeiten geltend machend, verweigerte er sich, namens seines Architekten, eines Dialogs über eine Neuinterpretation in wiederum veränderten Zeiten.

Die Renovierung 2003 nimmt für sich in Anspruch, die Brüche in der Innenraumgestaltung nicht zu glätten und zugleich miteinander zu versöhnen. Das ausgeführte Farbkonzept des Olper Kirchenmalers Rademacher knüpft dabei bewusst an keiner Vorversion an. Es verzichtet ebenso auf die Düsternis der Erstaussmalung wie auf die Nüchternheit der Umbauversion. Lediglich in der Gewölbemitte sowie an den vier Zwickeln wird er Erstentwurf zitiert. Gleichwohl dominiert die Umbauversion durch den Chorraum nach wie vor. Auf ihn richtet sich das Augenmerk sogar verstärkt, weil Unmut über ein fast blindes Abendmahlsfenster oder die graue Gesamtgestalt ausbleibt. Die Johannis-Kirche wurde so wieder verstärkt zu einem Identifikationsort und damit zu einem einladenden Platz zur Kommunikation, auch des Evangeliums. Dazu tragen nicht zuletzt, die durch Ausbau weiterer Bänke geschaffenen Freiräume bei.

Zwanzig Jahre nach der letzten Renovierung bewegen uns in der Kirchengemeinde Eiringhausen und weit darüber hinaus andere Fragen als die von Innenraumkonzeptionen und künstlerischen Gesamtkonzepten. Beide sogen. Großkirchen büßen in atemberaubender Größenordnung Mitglieder ein, durch Tod und Austritt. Die Freiheit eines Christenmenschen weitete sich vor allem in den zurückliegenden Jahrzehnten zur entgrenzten Freiheit überhaupt auf und erfährt andererseits neue Grenzziehungen, Abgrenzungen, Unfreiheiten. In diesem Diskurs verliert die Stimme der Kirche mehr und mehr an Gehör. Und das obwohl in ihr Fragen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Folge des Auftrags Jesu thematisch weit vorne stehen. Innerkirchlich fehlen zunehmend Handlungsoptionen. Einmal mehr folgt zur Zeit auf ein Überangebot an Pfarrerinnen und Pfarrern ein absoluter Personalmangel und das nicht nur in dieser Profession. Waren 1990 im Bereich der Stadt Plettenberg acht Pfarrstellen noch mit zehn Pfarrpersonen besetzt, so sind es heute nur noch drei Pfarrstellen mit ebenso vielen Menschen. Damals standen noch zwei weitere Menschen im pastoralen Dienst zur Verfügung, heute eine Person. Und längst würde an einem „normalen“ Sonntag eine einzige der sechs evangelischen Kirchen der Stadt ausreichen, um die Gottesdienstbesuchenden aufnehmen zu können.

³⁰ Helmut Teichert, Undatierte Stichworte zum Chorraum der Johannis-Kirche um 2000, S. 2

In der Konsequenz wird das schon in wenigen Jahren Fragen nach sich ziehen, die von der der Kirchengemeinde Eiringhausen vor 23 Jahren mit dem Verkauf der Kreuzkirche am Eschen und von der Katholika der Stadt vor Jahren und aktuell beantwortet werden mussten: Wie viele Kirchen wollen und können wir uns auf Dauer noch leisten? Und was wollen wir dazu beitragen, dass sie weiter existieren als gottesdienstliche Orte und als stadtbildprägende Gebäude mit Identifikationscharakter?

Kirchen, die Johannis-Kirche zumal dienen keinem Selbstzweck, sind nicht per se unveränderliche Denkmäler sondern im besten Fall Erinnerungsorte an die durch Jesus Christus erlebbare, zuvorkommende Liebe Gottes und Versammlungsorte der gottesdienstlichen Gemeinschaft der Gläubigen und auch Ungläubigen, deren Gemeinschaft miteinander und mit Gott immer wieder auch im Abendmahlgefeiert wird. Ansonsten taugen sie höchstens noch als stadtbildbelebende Hülle, deren Innenraumgestaltung sich vor allem einer betriebswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Rechnung verpflichtet weiß und vielleicht noch an einzelnen Stellen des Innenraums den ursprünglichen Zweck zitiert.